Amtliche Bekanntmachungen.

Zuckerversorgung ab 1. Dezbr. 1922.

Ab 1. Dezember 1922 darf Rundzucker nur gegen Vorlegung der vom Bezirksverband ausgegebenen Zuckerkarten abgegeben und bezogen werden. Die Ausgabe erfolgt durch die Gemeindebehörden. Die Zuckerkarte hat Gültigkeit bis 30. September 1923. Sie ist nicht übertragbar; verlorene Karten werden keinesfalls ersetzt. Die Bestimmungen auf der Zuckerkarte sind genau zu beachten. Wegziehende haben ihre Zuckerkarte an die Gemeindebehörde zurückzugeben. Die Zuckerkarte ist vor Beginn jeder Versorgungsperiode dem Kleinhändler vorzulegen. Dieser trennt den für die Versorgungsperiode geltenden Bezugsausweis ab, versieht ihn auf der Rückseite mit seinem Namen oder Firmenstempel und gibt ihn an seinen Großhändler weiter. Die Entnahme und Abgabe des Zuckers erfolgt gegen Abtrennung der für die Belieferung freigegebenen Abschnitte, die ebenfalls nur vom Kleinhändler selbst angenommen werden darf, schon abgetrennte Abschnitte sind ungültig.

Die Verbraucher sind in der Wahl des Kleinhändlers, von dem sie den Zucker während einer Versorgungsperiode beziehen wollen, frei; etwa schon erfolgte Eintragungen in Kundenlisten oder sonstige Zusicherungen bestimmten Kleinhändlern gegenüber sind ungültig. Die Abgabe von Zucker darf nicht von dem Zukauf anderer Waren abhängig gemacht werden.

Der Bezirksverband gibt jeweils bekannt, mit welchen Mengen die einzelnen Abschnitte beliefert werden dürfen.

Der Bezugsausweis I gilt für die Versorgungsperiode Dezember 1922 und Januar 1923. Ausgegeben werden im Monat Dezember auf die Abschnitte A, B und C je ein Pfund.

Gewerbliche Betriebe haben sich zwecks Zuckerversorgung an ihre Wirtschaftsverbände zu wenden.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden, soweit nicht Bestrafung nach dem allgemeinen Strafgesetz eintritt, nach § 19 der Reichsverordnung über den Verkehr mit Zucker vom 8. Oktober 1922 bestraft; Händler haben außerdem Ausschluß vom Zuckerhandel zu gewärtigen.

Schwarzenberg, am 1. Dezember 1922.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Aufgebot.

Der Bäckermeister **Emil Max Martin** in Auerhammer hat, zugleich in Generalvollmacht seines Bruders, des Handlungsgehilfen **Wilhelm Emil Walter Martin** in Manchester, beantragt, den Hypothekenbrief über die für die verstorbene **Minna Laura verw. Martin geb. Wögel** auf Blatt 527 des Grundbuches für Aue in Abteilung 3 unter 2 verb. mit 4, 7, 13, 20, 21 eingetragene und auf deren Erben bezw. Erbeserben übergegangene Hypothek für eine Kaufgeldforderung von 7800 (siebentausendachthundert) Mark mit Zinsen zu 4½ vom Hundert aufzubieten und für kraftlos zu erklären.

Alle diejenigen, die in Bezug auf den bezeichneten Hypothekenbrief irgendwelche Rechte haben, insbesondere der Inhaber, werden aufgefordert, ihre etwaigen Rechte an diesem spätestens in dem auf **Dienstag, den 13. März 1923, mittags 12 Uhr** von dem unterzeichneten Amtsgericht anberaumten Aufgebotstermin bei diesem anzumelden und den Hypothekenbrief vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Amtsgericht Aue, den 21. November 1922.

Gebühren des Schornsteinfegers.

Der Teuerungszuschlag zu den Schornsteinfegergrundlöhnen von bisher 1400 Prozent ist

vom 1. November 1922 ab auf 3200 v. H. und
vom 1. Dezember 1922 ab auf 4400 v. H.

erhöht worden.

Aue, am 1. Dezember 1922. Der Rat der Stadt.

Städtische Handelsschule zu Aue i. Erzgeb.

Die Anmeldungen zur Aufnahme Ostern 1923 für die Schulabteilungen

Höhere Handelsschule (erteilt Reifezeugnis gleichwertig dem einer Realschule),
Lehrlings-Handelsschule,
Mädchen-Handelsschule,
Verkäuferinnenschule,

werden vom 8. bis 20. Dezember 1922 (auch Sonntags) von 11 bis 1 Uhr entgegengenommen. Zur Aufnahme werden gefordert: für die Höhere Handelsschule mindestens 7 Volksschuljahre, für die übrigen Schulabteilungen 8 Volksschuljahre. Vorzulegen sind Geburtsschein und letztes Schulzeugnis.

Prof. Schulz, Direktor.

Produktionssteigerung und Achtstundentag.

Der Vorwärts behauptet, daß die Steigerung der Produktion nicht durch den Achtstundentag verhindert werde, sondern durch die Verlotterung des Produktionsapparates, während in fast allen Industrien die Arbeitsleistung gegenwärtig wieder auf den Friedensstand gebracht sei oder ihn überschritten habe. Im Bergbau wie in der übrigen Schwerindustrie, in der Textilindustrie, in der Schuhindustrie und in zahlreichen anderen Gewerben sei die Leistung pro Kopf des einzelnen Arbeiters heute höher als früher.

Hierzu ist zu bemerken, daß zunächst in einigen wichtigen Industriezweigen, wie z. B. in der Textilindustrie, Metallindustrie, die 48-Stundenwoche noch gar nicht durchgeführt ist. Die sächsische Textilindustrie arbeitet 46 Stunden, das gleiche gilt für die Metallindustrie. Diese Tatsache hat neben anderen in Sachsen die Einsetzung zahlreicher Ueberstunden notwendig gemacht, die das Arbeitsministerium für das Jahr 1921 mit 4 Millionen angibt. Nach dieser Zahl könnte man meinen, es würden in Sachsen ungeheuer viel Ueberstunden geleistet. Eine Umrechnung dieser Zahl auf die gesamte Arbeiterschaft ergibt jedoch, daß pro Kopf etwa nur 5 Stunden Mehrarbeit im ganzen Jahre geleistet worden sind und daß damit noch nicht einmal die Differenz ausgeglichen ist, die zwischen der 48-Stundenwoche und der tatsächlich zurzeit bestehenden 46-Stundenwoche sich ergibt! Die Frage der Produktionssteigerung, eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Preisabbau, ist von zu ernster Bedeutung für das ganze Volk, als daß sie zum Gegenstand des Parteigezänks gemacht werden dürfte, womit nichts anderes erreicht wird, als daß die so notwendige Produktionssteigerung unterbleibt.

Gold.

Die deutsche Papiergeldflut steigt stündlich. Auch im „wiedererstandenen" Polenreiche von französischen Gnaden ist es nicht viel anders. In Oesterreich kann man füglich schon von einer wahrhaftigen Sturmflut sprechen. Rußland aber erstickt und verkommt buchstäblich unter einer Sintflut mehr oder minder schmutziger Millionen-Rubelfetzen. Goldgeld gibt es bei uns in der alten Welt nicht mehr. — — Und doch: dort, wo das verstümmelte und zermürbte Europa sich in die geheimnisvollen Weiten Asiens verliert, wo unglückselige Menschen elend an Hunger und Seuche zugrunde gingen, dort gibt es noch Gold das in ungeheuren Mengen nach Deutschland herüberfließt aus der alten Kremlstadt in unser liebes Vaterland. Nicht natürlich, um unser unter Teuerung und Entwertung leidendes Volk zu unterstützen, sondern ausschließlich, um die utopische Weltrevolution herbeiführen zu können, die uns alle die zweifelhaften Segnungen des seligmachenden Sowjetsternes zu bringen verspricht.

Der Sozialdemokratische Parlamentsdienst schreibt hierüber im „Vorwärts": Die deutschen Kostgänger der russischen Sowjetregierung brauchen doch mehr für ihren Unterhalt und Lebenswandel in der freien deutschen Republik, als sich mancher biedere Republikaner gedacht hat. Daß die Sowjetfiliale in Deutschland von Moskau rege unterstützt wird, war bisher keine Neuigkeit, offen blieb immer nur die Frage, wie hoch diese Unterstützungen sind. Der Zufall gestattete uns Einblick in den Rechnungsabschluß der Zentrale der K.P.D. in Berlin. Da ist zu lesen: Ausgabe für den Monat August 23 750 000 Mark, Zuschuß aus Moskau 30 Millionen Mark! Für den Monat September 50 250 000 Mark Zuschuß aus Moskau 47 500 000 Mark! Es verbleibt also aus den hohen russischen „Zuwendungen" immer noch ein leidlicher Ueberschuß. — Welche Summen mag der Sowjetregierung wohl die sächsische Landtagswahl gekostet haben, und was mag ihr der Betriebsräterummel in Deutschland kosten . . .?

Der 4. Allrussische Kongreß für Volksbildung.

Auf dem 4. Allrussischen Kongreß für Volksbildung auf dem Gebiete der Volksbildung, der kürzlich in Moskau zusammengetreten ist, stellte der Volkskommissar für das Volksbildungswesen Lunatscharski eine überaus interessante und bedeutsame Rede, die zum Eingeständnis des völligen Zusammenbruches der bolschewistischen Schulpolitik bedeutet. Lunatscharski begann seine Rede mit der Feststellung, daß die gesamte Volksbildung in Sowjetrußland eine schwere Krise durchmache. Die Sowjetregierung sei gegenwärtig nicht imstande, für Volksbildung größere Summen aufzubringen, da sie von allem Anfang an die tiefende Wunde des Landes heilen müsse, d. h. um jeden Preis die Schwerindustrie erhalten und fördern müsse, ohne die Sowjetrußland als selbständiger Staat nicht mehr bestehen könne.

Lunatscharski gab dann über den Stand des Volksbildung in Sowjetrußland folgende Daten: in 18 Gouvernements, über die genauere Angaben vorliegen, war die Zahl der Schulen am 1. April 1922 verglichen mit der vom Oktober 1921 auf 69 Prozent gesunken. Weiter gab Lunatscharski zu, daß die Zahl der Analphabeten ständig wächst, daß der berüchtigte „Feldzug zur Liquidierung des Analphabetentums", von dem die Bolschewisten so unendlich viel Geschrei gemacht haben, vollkommen zusammengebrochen sei.

Der Bolschewist Korolelew, der im Namen des Zentralkomitees des Verbandes der im Volksbildungswesen Tätigen sprach, erwähnte u. a., daß die Zahl der arbeitslosen Lehrkräfte bereits 50 000 betrage. Auch dieser Redner klagte über den chronischen Mangel an Geld, durch den das gesamte Volksbildungswesen gefährdet sei.

Bitte aufschneiden!

Oetker's Rezepte

gelingen immer! Man versuche

Große Mehlklöße.

Zutaten: 250 g Mehl, ½ Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin", ½ Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, Salz und Milch.

Zubereitung: Das mit dem „Backin" und dem Milch-Eiweißpulver gesiebte und gemischte Mehl verarbeite mit Milch zu einem festen Teig. Dann forme mit einem tiefen Eßlöffel, der vorher in kochendes Wasser eingetaucht ist, runde Klöße, die nacheinander in schwachkochendes Salzwasser gelegt werden und 20 Minuten kochen müssen. Die Klöße müssen langsam aufgehen, deshalb muß das Wasser mit den Klößen an der Seite des Herdes langsam wieder zum Kochen kommen und solange, etwa 5 Minuten, zugedeckt werden. Kocht das Wasser dann wieder, nimm den Deckel vom Topfe und drehe die Klöße einigemale um. Die letzte Viertelstunde müssen sie im offenen Topfe kochen.

Rezept Nr. 6.

Wäsche ist zur Zeit sehr teuer.

Deshalb sollte jede praktische und sparsame Hausfrau darauf bedacht sein, solche zu schonen. Die auf dem Gebiete Wäschereimaschinen bestens bekannte, 1905 gegründete Firma

Bernhard Hähner, Chemnitz-Süd

bringt eine ganz bedeutend verbesserte Dampfwaschmaschine auf den Markt, worüber Liste gegen Rückporto zu haben ist. Diese Firma empfiehlt gleichzeitig ihr bedeutendes Lager in Badewannen, Grudeöfen, Wäschemangeln und Wäschepressen. Ca. 200 qm Ausstellungsräume erleichtern die Auswahl bedeutend. Ein Besuch lohnt auf jeden Fall.

Handelsmarke: Kämpfende Hähne für Sauberkeit.

Tüchtiger Vertreter für Privatverkauf gesucht.

Wenn die Aehren reifen.

Erzählung von Leontine von Winterfeld-Platen.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich weiß nur den Anfang, Ulli. Und ich sehe dann König Echnaton vor mir, wie er der Sonne den Tempel baute zwischen Karnak und Luxor, und der neuen Stadt, die er aus der Einöde zauberte, den wundervollen Namen „Achat-Aton" gibt. Das heißt Sonnenhorizont. Und wie er in das Dunkel seiner Felsengräber seinen Sonnengesang schrieb:

„Dein Aufleuchten ist schön am Rande des Himmels,
du lebender Aton, der zuerst lebte!
Wenn du dich erhebst am östlichen Rande des Himmels,
so erfüllst du jedes Land mit deiner Schönheit.
Denn du bist schön, groß und funkelnd, du bist hoch über der Erde.
Deine Strahlen umarmen die Länder, ja alles, was du gemacht hast.
Du bist Ra und du hast sie alle gefangen genommen;
Du fesselst sie durch deine Liebe."

Haldom legte die schmale, weiße Hand in die Sonne und schloß sie langsam, so, als wollte er etwas festhalten.

„Du fesselst sie durch deine Liebe — wer das glauben könnte! Gib mir deine Hand, Theo. O, wie die warm ist und fest und stark! Meine ist immer kalt! Weil ich immer friere, Theo. Und nicht nur die Hand frieret mir, alles, alles ist mir kalt, bis in die Seele hinein. Weißt du, wenn ich so in der Sonne sitze, könnte ich mir manchmal auch vorlügen, daß mir warm sei, und ich froh wäre. Aber wenn die Sonne untergeht und die Nacht kommt —"

Er schüttelte sich und legte beide Hände vor das Gesicht. So blieb er zusammengesunken, die Ellbogen auf die Knie gestützt. Und zwischen seinen Fingern hindurch fielen die Worte kalt und schwer auf Theobats Herz.

„Sieh, Theo, ich habe an Gott geglaubt, wie du. Ich habe zu ihm gebetet, wie du — heiß — inbrünstig. Da kam das mit Vater. Und nun mit mir. Daß ich fühle wie ich ihm folgen muß."

Theobat fuhr sich mit allen zehn Fingern durch die blonden Haare, daß sie zu Berge standen.

„Ulli, um Gotteswillen, spinn dich doch nicht so ein in deine krankhaften Illusionen. Dadurch machst du dich ja schließlich noch krank."

Der andere hob die schweren, dunklen Augen.

„Ich habe aber Beweise, Theo."

„Von wem?"

„Professor H. Unsere erste Autorität."

„Na, und?"

Der junge Mann hob wieder seine schmalen, weißen Hände in die Sonnenstrahlen, als wollte er sich durchrieseln lassen von Licht und Wärme. Seine dunklen Augen brannten.

„Tuberkeln in der Lunge," sagte er leise, „genau wie Vater."

Theobat Kirsten fuhr auf.

„Das glaube ich nicht, Ulli. Aerzte können sich auch irren."

Der andere lächelte müde.

„Das sagst du, der du selber Arzt werden willst?"

„Gerade darum. Wir sind auch Menschen und keine Halbgötter. Aber Ulli, versprich mir, daß du Ostern mit nach Hause kommst. Ich muß mit den Deinen reden. Wenn es wirklich so ist, dann mußt du in den Süden. So etwas heilt sich in deinen Jahren leicht aus."

Ulrich Haldom ließ seine langen, mageren Hände immer noch in der Sonne spielen.

„Mit wem willst du reden über mich Theo? Meine Mutter liegt selbst auf den Tod, und sonst habe ich niemand, der nach mir fragt."

Der blonde Hüne sprang auf.

„So? Und der Theobat Kirsten? Fragt der etwa nicht nach dir? Ich habe dich schon immer bemuttert, Kleiner, soll das nun mit einem Mal aufhören? Und jetzt laß die dummen Gedanken. Du siehst nämlich ganz frisch und rosig aus. Und weißt mal was. Ich habe harte Eier und Käse im Rucksack."

Ulrich Haldom griff nach den eingewickelten Päckchen, die ihm der andere hinreichte.

„Ach ja, du, ich habe Hunger."

Und Theobat freute sich im stillen, wie es dem andern schmeckte.

Es war Mittag, als sie auf dem Schachen ankamen. Sie konnten sich nicht satthsehen an der mächtigen Pracht ringsum. Vor ihren Füßen in tiefem Blau das Tal, in dem die Werdenfels entlang und wo die blauen Gumpen noch unter der Eisdecke träumten. Wo es emporging zur steilen, wundersamen Felsenkette der Zugspitze.

Auf dichtverschneiter Matte sahen sie zu ihren Füßen das Rainthaler Bauernhaus und das Hofpfy Hegen, winzig klein, wie Kinderspielzeug anzuschauen von hier oben. Feiner, blauer Rauch stieg vom Bauernhaus in die klare, kalte Luft. Wie dunkle Flecken lagen die Tannenwälder an den Hängen. Auf der anderen Seite aber ragte die schneegekrönte Zugspitze in die blendende Mittagssonne. Wie märchenhaft, herrlich! Seine stand der Himmel über dem allen. So rein und hell mag es am ersten Schöpfungstage gewesen sein. Aber